

Eingeschrieben in das Buch des Lebens

Segenswünsche zu den hohen jüdischen Feiertagen

Sich gegenseitig zu grüßen ist mehr als ein kultureller Brauch. Es ist ein Zeichen dafür, sich gegenseitig wahrzunehmen, dem Anderen mit Freundlichkeit zu begegnen und ihm Gutes zu wünschen. Noch ein andere Dimension bildet sich in vielen Grußformeln ab: „Grüß Gott“, sagen die Bayern. „Schalom“ grüßen sich Hebräisch sprechende Juden. Beide Male schwingt im Gruß auch ein Segen mit, Gutes, das man dem Anderen von Gott her wünscht.

Am Abend des 1. Tags im Monat Tischri, er fällt in diesem Jahr auf den 2. Oktober, beginnt das jüdische Jahr 5777. Rosh HaShana, das Neujahrsfest ist der Auftakt zu drei Festwochen, die geprägt sind durch je eigene Grußformeln. Sie sagen viel über die Bedeutung und den Sinn der Fest- und Feiertage aus.

Schon Wochen im Voraus bereitet man sich auf Rosh HaSchana vor. Umfangreich werden Grüße verschickt – heutzutage meistens per E-Mail oder über die sozialen Netzwerke im Internet. Ob in Deutschland, Frankreich oder in den USA, überall heißt es: „Schana Tova!“ – „Ein gutes neues Jahr“. Auf jüdischen Neujahrsgrüßen findet man Granatäpfel, Honig oder Wein abgebildet, denn das neue Jahr soll süß und gut werden. „Schana Tova uMetuka“ – „Ein gutes und süßes neues Jahr“!

Doch schon gleich nach dem Neujahrgottesdienst ruft man sich einen anderen Gruß zu: „LeSchana tova tikatewu!“ - Möget ihr eingeschrieben werden (ins Buch des Lebens)“. Was ist damit gemeint? Gemäß talmudischer Überlieferung öffnet Gott am ersten Tag des Jahres drei Bücher: eines für die schlechten Menschen, ein zweites für die Frommen, das dritte für die Durchschnittsmenschen. Das Schicksal der ganz Schlechten und der ganz Frommen wird sogleich entschieden. Die Entscheidung über die Durchschnittsmenschen fällt jedoch erst am Jom Kippur, dem Versöhnungstag, an dem das Urteil über alle Menschen gesprochen wird. Zwischen Rosh HaSchana und Jom Kippur lautet der Segenswunsch daher: „Gemar Chatima Tova“ - Mögest du (letztendlich) eingeschrieben sein ins Buch des Lebens!“.

Auf Jom Kippur sind nun alle Sinne gerichtet. Sobald das Neujahrsfest gefeiert ist, beginnen die zehn Tage der Reue und Umkehr, in denen sich religiöse Juden auf den Versöhnungstag vorbereiten. Anders als Rosh HaSchana ist Jom Kippur daher ein ausdrücklicher Bußtag. Äußerlich wird dies daran deutlich, dass er als strenger Fastentag begangen wird, an dem ein absolutes Arbeitsverbot gilt. Wer diesen Tag einmal in Israel erlebt hat, wird ihn nicht mehr vergessen. Vierundzwanzig Stunden lang steht der Verkehr still. Selbst auf den achtpurigen Autobahnen um Tel Aviv ist kein Fahrzeug zu entdecken. Auch die Mehrheit der nicht-religiösen Juden hält sich an die strikten Regeln des Jom Kippur, die zur Konzentration auf sich selbst. Der Gottesdienst des Jom Kippur dauert einen ganzen Tag lang bis zum erlösenden Ruf des Schofar-Horns.

Fünf Tage nach Jom Kippur beginnt das Laubhüttenfest. Es verbindet ein Datum der Natur – die Ernte – mit der Erinnerung an die Wüstenwanderung der Kinder Israel. Eine Hütte, gebaut unter freiem Himmel, erinnert an göttliche Bewahrung unter widrigsten Umständen. „Feiert sieben Tage lang ein fröhliches Fest für mich, den Herrn, euren Gott“, heißt es in 3. Mose 23. Und so wünscht man sich gegenseitig vor dem Fest eine frohe Festzeit: „Moadim LeSsimcha“ – grüßt der Eine und der so Gegrüßte antwortet: „Chagim uSmanim le Ssassion“ – Feste und Zeiten von Freude!“ wünsche ich dir.